

Predigt über Offenbarung 1,9-18

Er sitzt auf der mit Gras bewachsenen Böschung eines hohen Berges, ein geöffnetes Buch auf dem Knie, in der rechten Hand eine Schreibfeder haltend. Erstaunlich jung sieht er aus, man hätte erwartet, dass er älter wäre. Sein Gesicht ist im Profil zum Himmel emporgerichtet. Hinter ihm erstreckt sich eine weite Landschaft, die sich in bläulich-dunstiger Ferne verliert. In der Tiefe sehen wir einen breiten Strom mit buchtenreichen Ufern, Hügel, Wälder, Wiesen, einen Bauernhof und eine Stadt am Horizont – eine friedvolle Landschaft, wie es scheint. Eine genauere Betrachtung zeigt allerdings, dass der Friede trügerisch ist. Schiffe stranden oder versinken brennend unweit des rettenden Ufers, an dem ein Galgen aufragt. Von all dem scheint der Schreiber nichts zu merken. Seine Aufmerksamkeit gilt ganz der himmlischen Vision, auf die ihn ein Engel hinweist, der hinter ihm übergroß auf halber Höhe eines Berges steht. Er hat große, phantastisch geformte Flügel, die wie sein Gewand, seine Hände und sein Gesicht ganz in ein weißliches Blau getaucht sind, das in den Himmel überleitet. Inmitten der bleichen, von Wolken umgebenen Sonnenscheibe ist eine Frau erschienen. Sie hält ein Kind auf dem Schoß, trägt eine Sternenkrone auf dem Haupt und sitzt auf der schmalen Sichel des Mondes. Unter dem Eindruck dieser Vision hebt der junge Mann die Feder, um das Geschaute niederzuschreiben. Zu seinen Füßen steht ein großer Vogel, der mit scharfem Blick über die auf dem Boden liegenden Schreibutensilien seines Herrn wacht, deren sich das von rechts sich nähernde teuflische Wesen mit einer eisernen Harke zu bemächtigen sucht. Erschreckt weicht der Dämon mit hochgeworfenen Armen zurück. Er ist ein sonderbares Mischwesen: Auf einem kugelförmigen Leib, in dem ein Pfeil steckt, sitzt ein bleiches menschliches Gesicht mit hageren Zügen und einer Brille. Eine brennende Kugel auf dem Haupt, spitze Flügel sowie der Schwanz und die Beine eines Geckos, der nächtlich aktiven Echsenart, weisen das Wesen als Abgesandten der dunklen Mächte aus.

So stellt der große Maler *Hieronymus Bosch* auf einem in der Berliner Gemäldegalerie aufbewahrten Bild den Seher Johannes auf Patmos dar, wobei die Landschaft weniger an die griechische Insel als vielmehr an die dem Maler vertrautere Ebene des Niederrheins erinnert. *Hieronymus Bosch* lebte und arbeitete in einer Zeit größter Umwälzungen und starb im Jahre 1516 am Vorabend der Reformation. Die Großen seiner und der Folgezeit wie *Philipp II. von Spanien* haben seine Werke geschätzt und gesammelt. Tatsächlich hat selten ein Künstler die Betrachter seiner Bilder auf so unmittelbare Weise anzusprechen versucht, ihnen die Torheit und Schlechtigkeit der Welt und die aus den Todsünden erwachsenden Folgen so direkt vor Augen geführt. Seine Darstellungen menschlicher Verirrungen sind Ausdruck einer Zeit, die das scheinbar unmittelbar bevorstehende Ende der Welt und die Schrecken des Jüngsten Gerichts vorausfühlte und nicht begriff, dass die Menschheit sich nicht bekehrte. So ist die Sphäre des Heiligen auf seinen Bildern umgeben von einer Welt, deren beherrschende Lebensform böse ist. Die Erde wird von Dämonen bevölkert, die aus menschlichen, tierischen und leblosen Teilen zusammengesetzt sind.

Bosch hat auch die Rückseite seines Bildes bemalt. Nur schemenhaft heben sich Dämonen vom dunklen Grund ab. Allein die hier und da eingestreuten Blumen zeigen an, dass es sich nicht um die Finsternis des unendlichen Raums handelt sondern um die nächtliche, von Dämonen beherrschte Erde. In hellem Licht befindet sich im Zentrum der Rückseite eine runde Scheibe, auf deren äußerem Ring die Szenen der Passion Christi dargestellt sind. Trost verheißt die Mitte des Kreises: Hier ragt ein steiler Fels aus stillen Wassern empor. Auf dem Gipfel breitet ein mächtiger Vogel seine Schwingen aus. Es ist der Pelikan, der sich der Legende nach die Brust mit dem Schnabel aufreißt, um seine Jungen mit dem eigenen Blut zu nähren, ein Symbol für das Opfer Christi und die dadurch bewirkte Erlösung der Menschen.

Ein Bild wie eine Predigt. Die Vorderseite schildert eine der Visionen des Sehers Johannes, der traditionell mit dem Lieblingsjünger Jesu und dem Evangelisten identifiziert wurde und darum auch dessen Symbol, den Adler, bei sich hat, und zwar die Erscheinung des als Gottesmutter gedeuteten apokalyptischen Weibes, wie sie im zwölften Kapitel der Offenbarung beschrieben wird. Erscheinung, genauer: die Erscheinung der Herrlichkeit Gottes ist, wie wir gesehen haben, das Thema des Epiphania-Festes. Und so spielt auch heute, zum Abschluss der Epiphania-Zeit, noch einmal eine Erscheinung eine Rolle. Der Seher Johannes berichtet davon im ersten Kapitel seiner Offenbarung. Es handelt sich um seine Beauftragung:

- 9 *Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus.*
- 10 *Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune,*
- 11 *die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea.*
- 12 *Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter*
- 13 *und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel.*
- 14 *Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme*
- 15 *und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen;*
- 16 *und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.*
- 17 *Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte*
- 18 *und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.*

Es ist der Menschensohn, der auferstandene Christus, versehen mit hohenpriesterlichen und königlichen Attributen, der hier in all seiner furchteinflößenden Herrlichkeit erscheint und Johannes damit beauftragt, aufzuschreiben was er gesehen hat, was ist und was danach geschehen soll, wie es wenig später heißt, also den ganzen geschichtlichen Ablauf mit den Schrecken der Endzeit, dem letzten Kampf, dem Weltgericht und schließlich dem neuen Himmel und der neuen Erde, der Herabkunft der heiligen Stadt, des neuen Jerusalem.

Die Offenbarung des Johannes ist ein schwieriges, ja ein problematisches Buch. Ihre Zahlenangaben verlocken zu Berechnungen und Spekulationen. Deswegen war und ist sie das Lieblingsbuch der Weltuntergangspropheten, der Sektierer, Scharlatane und Phantasten. Und noch jene allergrößten Verbrecher, die sich berufen wähten, das *tausendjährige Reich* selbst zu errichten, haben sich hier bedient. Auf der anderen Seite geht es heute vielen Menschen nicht anders als *Hieronymus Bosch* und seinen Zeitgenossen vor fünfhundert Jahren. Nicht umsonst

wirken seine Dämonen nicht nur unheimlich sondern auch so modern. Zwischen Terror und Gewalt, Krieg, Hunger und Elend, Naturkatastrophen und Umweltzerstörung können viele von uns nicht anders, als die eigene Gegenwart in apokalyptischen Kategorien wahrzunehmen. Da scheint nur noch die Frage zu bleiben, ob es besser ist, wie gelähmt auf das herannahende Unheil zu starren oder, im Gegenteil, das apokalyptische Karussell noch zu beschleunigen, damit der Schrecken wenigstens schneller zu Ende geht.

In diesen Tagen jährt sich der Geburtstag *Dietrich Bonhoeffers*. Ruhig und gefestigt hat er in schwerster Zeit Zeugnis von seinem Glauben gegeben, stellvertretend auch für eine, *seine* Kirche, die das weder konnte noch wollte. Zu recht nennen wir ihn deshalb heute einen Märtyrer und einen evangelischen Heiligen, obwohl er selbst nichts weniger als das angestrebt hätte. Zu Silvester 1944, den Tod schon vor Augen, hat er in der Haft gedichtet: *Noch will das alte unsre Herzen quälen,/ noch drückt uns böser Tage schwere Last,/ ach , Herr, gib unsern aufgescheuchten Seelen/ das Heil, für das du uns bereitet hast.// Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern/ des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,/ so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern/ aus deiner guten und geliebten Hand.// Von guten Mächten wunderbar geborgen,/ erwarten wir getrost, was kommen mag./ Gott ist mit uns am Abend und am Morgen/ und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Ganz freundlich berührt der auferstandene Christus am Ende dieser ersten Vision den vor Schreck wie tot zu seinen Füßen liegenden Seher Johannes und spricht ihn dann auf die vertraute, tröstliche Weise an, nämlich so, wie er es zu seinen Erdentagen immer getan hatte: *Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.*

Amen.